Lib. CCXX

unimut

BEITRÄGE ZUR BERUHIGUNG & AUFKLÄRUNG,
IN ZWANGLOSEN HEFTEN.

Wege zum Buch.

Von freien Künsten und digitalen Abgründen.

Heidelberg ist eine Bücherstadt: Bibliotheken, öffentliche Buchregale und Antiquariate an jeder Ecke. Plakate kündigen Lesungen an, wohin man schaut. Heidelberg will ein Literaturhaus, will sogar *City of Literature* werden und eben erst haben die *Heidelberger Literaturtage* ihre Zelte auf dem Universitätsplatz wieder abgeschlagen. – Wie aber sieht es mit den Buchhandlungen aus? Die ehemalige Universitätsbuchhandlung *Ziehank* wurde *lehmanns.de*, *Jokers* und *Thalia* dominieren die Hauptstraße. Die kleineren Buchhandlungen dagegen haben Schwierigkeiten, sich zu behaupten. Das liegt nicht zuletzt am Geschäftsgebaren des Amazonkonzerns.

In der letzten Ausgabe berichtete die *unimut* zum wiederholten Male darüber, dass Amazon die Zielgruppe Student fest im Blick hat und sie mit freundlicher Unterstützung der UB Heidelberg gezielt anfüttert. Nachdem der Kundenfang über den HEIDI-Katalog noch mit dem Feigenblatt der angeblichen besseren »Sichtbarkeit« der Suchergebnisse (als ob man vorher *nichts* gefunden hätte) bedeckt wurde, wirbt Amazon jetzt auch *offline* bei den Studenten vor Ort offensiv mit Flyern.

In letzter Zeit finden sich sowohl im Marstall als auch in der Triplexmensa Flyer »exklusiv« für Studenten, die für den Einkauf bei Amazon werben. Das Studentenwerk lässt an dieser Stelle ausdrücklich darauf hinweisen, dass das Verteilen von Amazon-Werbematerial in den Mensen verboten ist und umgehend gemeldet werden soll. Eine Ausnahmegenehmigung des Studentenwerkes für das Verteilen von Amazon-Werbung lag – offenbar anders als im Fall der UB – nicht vor. Dennoch: Für Amazon, so scheint es wenigstens, gelten manche Regeln nicht, oder zumindest scheint Amazon zu glauben, sich um derartige Quisquilien nicht sonderlich scheren zu müssen.

Wie der Amazonkonzern versucht, sich ein Monopol zu verschaffen

Amazon versucht u.a. dadurch sich ein Monopol zu verschaffen, dass der Konzern in den Verträgen mit den Verlagen bis zu 65 % Rabatt erzwingt. Viele kleine Verlage können sich das nicht leisten und haben die Zusam-

menarbeit mit Amazon bereits gekündigt: Sie liefen Gefahr, bankrott zu gehen. Da aber viele Kunden mittlerweile glauben, Bücher, die nicht bei Amazon auffindbar seien, existierten gar nicht im Handel, geraten viele Verlage in ein existenzgefährdendes Dilemma.

Monopolist wird Amazon zunehmend auch, indem der Konzern fragwürdige Geschäftspraktiken fördert oder wenigstens duldet. So weist Amazon jede Verantwortung für den Verkauf raubkopierter Bücher auf seiner Plattform von sich. Was im normalen Leben den Straftatbestand der Hehlerei darstellt, scheint für Amazon kein Problem darzustellen, solange es selbst daran mitverdient. Genauso gleichgültig scheint es dem Konzern zu sein, ob private Händler sich weigern, Rechnungen auszustellen, was den Verdacht schürt, dass es sich bei vielen dieser Händler gar nicht um private, sondern um gewerbliche Verkäufer handelt, die das Finanzamt umgehen wollen.

Es hilft Amazon zudem, dass eben erst verlegte Titel schon am Tag nach dem Erscheinen – oder sogar am Tag davor – als Mängelexemplare bzw. »gebraucht« bei Amazon-Händlern angeboten werden, eingeschweißt, unbeschädigt und druckfrisch. Nicht umsonst hat sich der Amazonkonzern die antiquarischen Verkaufsverbünde *ZVAB* und *abebooks* einverleibt. Nicht nur durch kostenlosen Versand, auch durch das Anbieten von neuen Büchern zu einem, um wie wenig auch immer, reduzierten Preis lässt sich die gesetzlich festgeschriebene Buchpreisbindung umgehen – mit fatalen Folgen für den Einzelhandel.

Dadurch, dass Amazon in Deutschland so gut wie keine Steuern zahlt, sondern seinen Sitz im Steuerparadies Luxemburg hat, kann Amazon sehr erfolgreich wirtschaften. Das aber hat den Effekt, dass die Erträge aus Umsatz- und Gewerbesteuer, die aus den Erträgen des lokalen Einzelhandels in die Kassen der Kommunen fließen würden, erheblich sinken. In England und Frankreich regt sich gegen diese Praxis bereits öffentlicher Protest. Hierzulande dagegen beginnt sich ein kritisches Bewusstsein gegenüber Amazon erst langsam zu entwickeln.

Dass die Arbeitsplätze, die der Amazonkonzern in Deutschland schafft, gelinde gesagt, meist prekärer Natur sind, dürfte mittlerweile allgemein bekannt sein. Vor wenigen Wochen gab es den ersten Streik der Amazon-Beschäftigten, um den Konzern dazu zu bewegen, den Tarifvertrag für den Einzel- und Versandhandel anzuerkennen. Amazon orientierte sich bisher lieber an der viel günstigeren Bezahlung in der Logistikbranche. Letztes Jahr hat Amazon übrigens in Lagerroboter investiert. Die haben den Vorzug, dass sie sich nicht in Gewerkschaften organisieren.

Der Amazonkonzern ist der größte Einkaufsdatensammler überhaupt und verkauft seine Erkenntnisse auch munter weiter. Das ist so lukrativ, dass sich damit die Handelsgeschäfte subventionieren lassen. So werden z.B. die sogenannten »elektronischen Lesegeräte« gezielt mit Verlust ver-

kauft, um sich einen zukünftig gewinnträchtigen Markt zu schaffen. Seine wirtschaftliche Effizienz verdankt Amazon zu einem großen Teil der Ausbeutung jener riesigen Datenmengen, die ihm die Kunden *nolens volens* zur Verfügung stellen.

Schließlich verschafft sich Amazon ein Quasimonopol, indem der Konzern – zumindest gibt es in der Presse vorgetragene Vermutungen in diese Richtung – mit der Post exklusive Verträge abschließt, die sicherstellen, dass Amazonsendungen bevorzugt expediert werden – obwohl Amazon weniger für seine Sendungen bezahlt als die Einzelbuchhändler. Deren Sendungen wiederum brauchen dann um ein Vielfaches mehr, bis sie beim Besteller ankommen. Vielleicht aber ist es ökologisch auch gar nicht sehr sinnvoll, sich alles frei Haus liefern zu lassen: Der schlechte Zustand vieler Straßen dokumentiert die Auswüchse des Versandhandels eindrücklich. Wofür nochmal hat man es Füße – und Buchhändler vor Ort?

Die Buchhandlung *artes liberales* am Kornmarkt

Eine Buchhandlung, in die man gerne geht, zeichnet sich dadurch aus, dass interessante Bücher in den Regalen stehen (nicht bloß *Bestseller*), die man in die Hand nehmen, aufschlagen und durchblättern kann, und dass auch ein Buchhändler zugegen ist, der fachkundig berät – der nicht wie Amazon immer nur vorschlägt, was algorithmisch am nächsten liegt. Und ist ein Buch mal nicht im Laden, kann auch jeder Buchhändler Bücher bestellen (das hat Amazon nicht *erfunden*), die man am nächsten Tag, beim täglichen Gang durch die Stadt, abholen kann.

Vor kurzem hat der Philosoph und Philologe Clemens Bellut, der zuvor an der Zürcher Hochschule der Künste am Institut für Designforschung lehrte, seine Buchhandlung *artes liberales* am Kornmarkt eröffnet – dabei hat innerhalb der letzten zehn Jahre nahezu ein Viertel der inhabergeführten Buchhandlungen in Deutschland dicht gemacht. Der Laden will nicht nur eine gutsortierte philosophisch-literarische Buchhandlung sein, in der es dem Besitzer schwer fällt, die handverlesenen Bücher wieder ziehen zu lassen, er soll sich auch zu einem Ort des Gedankenaustausch und Streits entwickeln.

Als »philosophische Studien- und Forschungsinitiative« soll *artes liberales* ein Ort für Kolloquien, Vorträge und Debatten werden. »Philosophisch« ist dabei nicht als sich auf die Philosophie begrenzend zu verstehen, sondern vielmehr in dem Sinne, dass die Studien- und Forschungsinitiative in engem Austausch mit den geisteswissenschaftlichen, den kunst- und musikbezogenen sowie den naturwissenschaftlichen Disziplinen steht.

Der Laden knüpft dabei an die Anfänge der Institutionalisierung akademischen Lebens vor der Universität an und will so den Grundstein zu einer Akademie der freien Künste legen. Dazu steht Bellut in Kooperation mit verschiedenen Kneipen und Cafés, dem Heidelberger Referat für Kreativwirtschaft und dem *DAI*. Eine solche Akademie will die eingeschliffenen Strukturen, die Abhängigkeit von politischen und wirtschaftlichen Einflüssen der akademischen Institutionalisierung meiden und dadurch einen Raum eröffnen, der für jedermann zugänglich ist und Disziplinengrenzen, ausgehend von konkreten Fragestellungen, überwindet.

Dass eine solche Buchhandlung einer Stadt Geist einhauchen kann, zeigte eindrucksvoll die Eröffnung von *artes liberales* am Pfingstsamstag, die den Kornmarkt belebte, wie es der Platz selten gesehen hat: mit Musik, Wein und Gespräch. Er wurde zu einem Ort der »Inspiration und Konspiration«, wie Bellut in seiner Eröffnungsrede die mit dem Buchladen verknüpfte Hoffnung formulierte. Das soll auch in Zukunft so bleiben: Gemeinsam mit dem *Café Grano* öffnet sich die Buchhandlung zum Platz hin und lädt zum Verweilen ein.

Läden wie *artes liberales* sind für die freie Literaturszene wichtig, denn die Bücher unbekannter Autoren, die in kleinen Verlagen erscheinen, brauchen diese Buchhandlungen als Vertriebsplattform, brauchen mutige Händler, die auch für Unbekanntes werben, indem sie es ins Schaufenster stellen und so bisher randständige Literatur fördern. Nicht nur zu Literatur, auch zu Philosophie, Kunst und Politik lässt sich jetzt am Kornmarkt gemütlich stöbern.

Auch kann man hier grundsätzlich jedes Buch und jeden digitalen Datenträger bestellen – auch schwierig zu beschaffende, zu deren Bestellung die Recherche des Buchhändlers notwendig ist. Bestellungen können persönlich, telefonisch, per mail oder über die Homepage (ArtesLiberales.Name) getätigt werden, sowie über das allgemeine Buchhandelsportal (buchhandel.de). Dieses Portal ist für die deutschsprachigen, lieferbaren Titel sogar ergiebiger als Amazon: mit dem zusätzlichen *Surplus*, das neben dem Versand auch die Abholung im nächstgelegenen Buchladen angeboten wird.

Kluges Sortiment und fachkundige Beratung gehen im *artes liberales* Hand in Hand. Amazon dagegen ist völlig gleich, was es verkauft (wer kauft sein Waschmittel noch nicht bei Amazon?), der Buchhändler aber trifft eine Auswahl, entscheidet, was er in seinem Laden haben möchte und was nicht. Das Angebot ist durch sein kritisches Urteil hindurchgegangen und nicht durch einen Algorithmus. Genau das macht gezieltes Stöbern möglich: Man entdeckt Bücher, die man beim Klicken mit eingeschränktem Blickwinkel so nie gesehen hätte. Und, wer weiß, vielleicht trifft man sogar Menschen, solls ja geben, die gesprächiger sind als der keuchende Postbote mit dem Paket unterm Arm.

von Gregor Babelotzky